

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Viertes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-342925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342925)

„Das ist eine Infamie!“ stammelte Milburg. — „Dener Mensch muß wahnsinnig sein! Es steht Jedem frei, mich zu durchsuchen!“

Keines der Mitglieder des Clubs rührte sich, Niemand wollte den geachteten Mann einer so peinlichen Situation aussetzen.

Da trat August von Elmendorff hastig an ihn heran.

„Herr Milburg,“ sagte er feierlich und laut — „Sie wissen, welche Ehrerbietung ich für Sie hege, gestatten Sie mir, den achtungswerthen Herren, deren Club als Gast besuchen zu dürfen ich Ihrer Liebenswürdigkeit verdanke, den Beweis zu liefern, daß es sich hier nur um eine grenzenlose Uebereilung jenes Herrn oder um etwas Schlimmeres handelt!“

Der Hauptmann und der junge Baron tauschten einen herausfordernden Blick mit einander aus.

Dann schlüpfte Augusts Hand in eine der Rocktaschen des Kaufherrn.

Plötzlich überzog Leichenblässe das Antlitz des jungen Mannes, er zuckte zusammen und zog die Hand hastig zurück. Seine zitternden Finger hielten krampfhaft ein Kartenspiel umspannt.

Hastig entriß einer der Nebenstehenden dem Baron das Spiel. Er hielt es gegen den blickenden Gasluster.

„Diese Karten sind gezeichnet und beschnitten!“ stieß er hervor.

Ein Schrei allgemeiner Entrüstung erschallte durch den Salon.

Milburg war wie betäubt, August sprachlos vor Bestürzung, der Hauptmann von Ottersleben blickte höhnisch und triumphirend auf Beide.

Viertes Capitel.

Ein trüber, nebelhafter Morgen folgte einer Nacht, die reizend und sternenhell gewesen war.

Die Barone von Elmendorff, bereits angekleidet, saßen in ihrem Hôtel beim Kaffee.

„Lieber August,“ begann der Oheim — „ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß ich in der gestrigen Nacht, als Du wie eine Geistererscheinung vor mein Bett tratest, nur die Hälfte von allen Dingen verstand, welche Du mir in großer Aufregung mittheil-

test. Wiederhole mir doch, was sich mit Milburg und dem Fremden in Club ereignete.

August erzählte. Als er bis zu jenem Momente des Ereignisses gelangt war, mit dem das vorige Capitel dieser wahrhaftigen Geschichte schloß, da unterbrach der alte Herr seinen Neffen.

„Das ist ja erstaunlich!“ rief er — „Und was geschah weiter?“

„Ein scandalöser Auftritt folgte!“ fuhr August in seiner Mittheilung fort. „Milburg schwor hoch und theuer, daß er keine Ahnung habe, wann und wie jene Karten in seine Taschen gekommen sein könnten. Empört leistete er sofort und freiwillig auf das gewonnene Geld Verzicht und erklärte schließlich, nur jener Fremde, der ihn anklage, habe ihm die Karten in den Rock gesteckt. Aber konnte diese Behauptung bei der Gesellschaft Glauben finden? Milburg und der Fremde sahen einander gestern Abend zum ersten Male, das wußte ein Jeder der Herren, und es war ihnen also gänzlich unwahrscheinlich, daß der den Meisten als ein reicher Cavalier bekannte Ottersleben dem Kaufmanne einen Streich gespielt haben sollte, man fand kein Motiv dafür. Man erinnerte sich zugleich, daß Milburg häufig im Millionencub gewonnen habe, man ging sogar in der Beurtheilung des Mannes bis auf jenen unseligen Vorfall zurück, der ihn einst des Mordes verdächtigt hatte, — und sein Urtheil war gesprochen!“

„Alle Wetter! Und Du konntest nicht viel zu Gunsten Milburgs thun, wie ich begreife!“ bemerkte Onkel Fritz. — „Denn wie solltest Du den Beweis liefern, daß diese ganze verwünschte Sache mit dem Baron Niedau abgekartet worden sei, wie Du wohl ganz richtig vermuthetest?“

„Natürlich,“ entgegnete August — „auch vermochte ich keine verdächtige Annäherung des Hauptmannes an Milburg zu bezeugen, ich hatte in der That den ganzen Abend hindurch nichts dergleichen bemerkt. Und wie hätte ich überdies unseren Verdacht aussprechen können, ohne Mercedes zu compromittiren?“

„Das ist sehr wahr!“ brummte der Oheim.

„Selbst nicht gegen Milburg!“

„Das sehe ich ein! Aber mir ist jetzt unumstößlich klar, daß sich Niedau dieses Hauptmannes bedient, um eine Zusage zu er-

füllen, die er dem egaltirten, verblendeten Mädchen gemacht haben muß!"

August starrte einen Moment düster vor sich hin. Dann fuhr er hastig auf.

"Du versäumtest gestern unser Rendezvous," sagte er —
"hast Du nichts über Niedau erfahren?"

"O doch! Er ist wirklich Baron und war ehemals Officier, aber er ist ein mauvais sujet und ohne Existenzmittel. Es liegt übrigens hier in Hamburg nichts gegen ihn vor. Ich bedauere, daß ich gestern Abend nicht an Deiner Seite sein konnte. Doch wie endete der Conflict?"

"Traurig genug! Milburg mußte sich beschimpft aus der Gesellschaft zurückziehen. Aber er entfernte sich nicht eher, als bis er dem Hauptmanne in furchtbarer Aufregung eine Herausforderung entgegengeschleudert."

"Und dieser nahm sie an?"

"Sofort. Es hatte sich ja für den Hauptmann ohne Zweifel nur um eine Provocation gehandelt!"

"Und was thatest Du?"

"Was sollte ich thun?! Ich geleitete den empörten Milburg zu seinem Wagen, der ihn vor dem Clubhause erwartete, und eilte dann hierher."

"Gesteh's, August, Du bist in die Angelegenheit Milburgs verwickelt."

"Nun ja, ich habe ihm zugesagt, sein Secundant sein zu wollen. Wenn sich nur das Duell verhindern ließe, — ein Geschäftsmann und ein Raufbold, da ist der Ausgang leicht abzusehen! — Dadurch, daß man die Behörde rechtzeitig von der Sache benachrichtigt, wird die Ehre Milburgs nicht wieder hergestellt."

"Wann soll das Duell stattfinden?"

"Ich werde es diesen Morgen erfahren."

"Du gehst zu jenem Hauptmann?"

"Gleich nach beendetem Frühstück."

"Er wohnt in einem Hôtel?"

"Nein, in einem Privathause. Milburg gab mir beim Verlassen des Clubs die Karte seines Segners, — er wohnt Schaumburgerstraße Nr. 5."

„Ich will diesen Menschen sehen, ich begleite Dich.“

„Das geht nicht, Onkel, Du würdest nicht als Abgesandter Milburgs dort erscheinen, und —“

„Ich kenne Deine Leidenschaftlichkeit, Du wirst nicht überlegen, was Du sagst —“

„Sei ruhig, Onkel, ich weiß, daß ich es mit einem Strolche zu thun habe. Aber mich empört, daß Niedau, der Anstifter dieser Schändlichkeit, allem Anscheine nach ungestraft sein höllisches Spiel treiben wird!“

„Niedau? — Denk' an Mercedes!“

August seufzte mit niedergeschlagener Miene.

„Unselige Verwicklung!“ murmelte er.

Dann blickte er auf die Uhr und erhob sich hastig.

„Ich muß jetzt gehen!“ sagte er.

„Und ich werde Dich doch begleiten, wenigstens bis an die Thür des Hauptmanns,“ fügte der Oheim entschlossen hinzu und stand ebenfalls auf.

Der Antrag des alten Herrn war dem jungen Elmenhorst höchst unbequem, aber er fügte sich.

Einige Minuten später verließen beide Herren das Hôtel de Russie. Als sie am Jungfernstiege an der Häuserseite vorüberschritten, da wandte sich Onkel Fritz an seinen Neffen.

„Ich weiß nicht, August, aber es drängt mich ordentlich, diesen Hauptmann zu sehen!“

„Das kannst Du auch, ohne bei ihm einzutreten, Onkel. Ich entfinne mich, hier in der Nähe in dem Auslagekasten eines Photographen das Porträt jenes Menschen gesehen zu haben. Werfen wir einen Blick auf die nächsten Ausstellungen.“

„Meinethalben.“

Die Herren gingen weiter, sie musterten verschiedene Kästen, in denen Photographien ausgestellt waren. Endlich machte August vor einem derartigen Rahmen Halt und deutete auf eines der Visitenkartenbilder.

„Dort ist der Hauptmann von Ottersleben!“ sagte er.

Onkel Fritz blickte gespannt und scharf auf das ihm bezeichnete Bild.

Plötzlich entrang sich seinen Lippen ein Ausdruck des Erstaunens.

„Ah, er ist's! — Bei Gott, er ist's!“ murmelte er — „Seltsame Fügung!“

August sah den Onkel an und gewahrte mit Verwunderung, daß eine ungemäßigte Freude blißesgleich die Züge des alten Herrn belebte.

Er wollte eine Frage stellen, doch der Oheim ließ ihn nicht zu Worten kommen.

„Der also ist Dein Hauptmann von Ottersleben?“ fragte er hastig.

„Ja Onkel — doch —“

Der alte Baron lächelte in eigenthümlicher Weise.

„Es ist nicht nöthig, daß ich Dich begleite,“ sagte er — „geh' also, lieber August, und entledige Dich Deines Auftrages, wenn gleich Dein Gang ein überflüssiger sein wird!“

„Wie so?“

„Mit diesem Manne wird sich Milburg nicht schlagen, dafür garantire ich, und dem Hauptmann von Ottersleben wird ebenfalls die Lust vergehen, sich mit irgend Jemandem zu duelliren, nachdem ich nur ein kleines, vertrauliches Wörtchen mit ihm gesprochen, — und ich werde hoffentlich schon in der nächsten Stunde mit ihm sprechen! — Also Schaumburgerstraße Nr. 5 — sagtest Du nicht so?“

August forschte kopfschüttelnd in den Zügen seines Oheims, der jetzt die Zuversicht selber zu sein schien.

„Ich verstehe Dich nicht, Onkel.“

„Geh' nur, mein Söhnchen, und erfülle gewissenhaft die Pflicht eines Secundanten; zur Mittagszeit treffen wir einander im Speisesaale des Hôtel de Russie; hörst Du? Wie wirst Du aber Milburg von dem Resultat Deiner Mission verständigen?“

„Ich finde ihn schon um zehn Uhr in seiner Stadtwohnung. Doch erkläre mir —“

„Lassen wir das vorläufig. Nimm alles seinen guten raschen Verlauf, dann sehen wir uns vielleicht schon bei Milburg, — sonst an der Tafel, wie gesagt.“

„Aber so erkläre mir wenigstens —“

Onkel Frig nickte freundlich, lächelte wieder so verfänglich wie zuvor und — fort schoß er und verschwand nach wenigen Augenblicken trippelnd um die nächste Straßenecke.

August setzte ernst und nachdenklich seinen Weg fort.

Bald erreichte er das Haus, in dem der Hauptmann von Ottersleben logirte.

Er stieg zum ersten Stocke empor. Dort fand er einen Diener, der ihn ersuchte, in ein Vorzimmer einzutreten.

Während der Bursche ging, den Besucher anzumelden, tönte vom anstoßenden Gemache her ein ausgelassenes Gelächter.

„Er ist nicht allein,“ sagte sich August — „vielleicht befindet sich jener Niedau bei ihm. Desto besser.“

Die Züge des jungen Elmenhorst nahmen einen kühnen und stolzen Ausdruck an.

Ein energischer Entschluß reifte in ihm.

Das Gelächter verstummte plötzlich. August vernahm nur noch ein Murmeln. Auch dieses hörte auf und dann knarrte eine Thür, doch nicht diejenige, welche vom Vorzimmer zu dem anstoßenden Gemache führte.

Eine Minute später trat der Diener aus diesem hervor und kündete August an, daß der Herr Hauptmann ihn erwarte.

Baron Elmenhorst sah sich gleich darauf in einem kleinen, äußerst eleganten Salon dem Rothbärtigen allein gegenüber. Ein Blick genügte, um August zu zeigen, daß die zu einem anderen Zimmer führende Thür nur angelehnt sei. Das Service, welches auf einem Sophatische stand, verkündete ihm, daß zwei Personen dort gefrühstückt hatten.

August zweifelte keinen Augenblick daran, daß sich Niedau im anstoßenden Zimmer befinde und das Gespräch behorchen werde.

Der Mann, welcher sich von Ottersleben nannte, stand in der Mitte des Salons, er war in einen kostbaren Schlafrock gehüllt und rauchte eine Cigarre. Seine Miene drückte den unaussprechlichsten Gleichmuth aus, sein ruhiger Blick hatte einen stehenden Glanz.

Höflich und kalt bot er dem Eintretenden einen Stuhl an.

„Ich danke, mein Herr,“ versetzte August eisig, indem er dicht vor den Hauptmann trat, — „ich glaube, unsere Angelegenheit wird

rasch abgethan sein. Ich komme in der Sache des Kaufmannes Milburg."

"Ah," warf der Hauptmann mit vornehmer Nachlässigkeit lächelnd hin — "ich erinnere mich, Sie gestern im Club gesehen zu haben. Man nannte mir auch dort schon Ihren Namen, Herr Baron. Vermuthlich kommen Sie, mir Ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß Sie sich mir gegenüber so eifrig eines Mannes annahmen, der uns Alle in schmähtlicher Weise hinter's Licht führte? Wahrhaftig, es hat nichts auf sich, Herr Baron, und wenn —"

"Mein Herr," unterbrach ihn August schneidend — "wenn hier von einem Betrüger die Rede, so wissen Sie besser als ich, wo er zu finden ist. Ich stehe hier als Cartellträger des Herrn Milburg, er sendet Ihnen eine Herausforderung und verlangt Auskunft über Zeit, Ort und Waffen."

"Ei," entgegnete der Hauptmann kühl und spöttisch — "er will sich also ernstlich mit mir schlagen? Ich hielt seine gestrige Aeußerung für eine Prahlerei oder einen Versuch, sich mit leidlicher Manier aus der Verlegenheit zu ziehen. Und wenn ich mich nun weigere, Herr Baron, mit einem Bürgerlichen, einem Entehrten mich zu duelliren?"

"Das werden Sie nicht, mein Herr, denn ich weiß, daß Sie dasjenige, was Sie für einen Anderen auszuführen haben, nicht halb thun können!"

Der Hauptmann runzelte die Stirn und richtete einen durchdringenden, forschenden Blick auf den jungen Baron.

"Nun gut," sagte er — "Herr Milburg wird mich diesen Nachmittag um fünf Uhr in Blankeneser Fährhause finden, von wo aus wir einen Spaziergang zu einem der abgelegenen Felder der Umgegend unternehmen können. Sie sehen, ich mache es Herrn Milburg bequem, er wird das Vergnügen haben, nicht weit von seiner Villa zu sterben. Haben Sie die Güte, das Weitere mit dem Herrn zu besprechen, welcher mich als Secundant begleitet, — Herr Doktor von Prentz, der Ihnen ohne Zweifel bekannt ist. Ich wähle Pistolen, denn damit dürfte der Krämer noch besser fertig werden, als mit dem Degen. So wären wir mit Herrn Milburg in Ordnung."

„Ja, aber nicht mit Ihnen!“

„Sie wünschen?“

„Ich habe Ihnen noch zu bemerken, daß Sie sich nicht schlagen werden!“

„Ah! Der Krämer sendet mir also nur pro forma eine Herausforderung?“

„Was ich Ihnen zu sagen habe, kommt nicht von Seiten des Kaufmannes Milburg, mein Herr. Ich bin es, der nicht dulden wird, daß Sie sich schlagen, weil Sie in dieser Affaire nichts weiter sind, als der Vorgehobene, weil Milburg nicht seinen wahren Gegner vor sich haben würde!“

„Ah, das ist ein neues, wenn auch nicht sehr geschicktes Manöver, ein Duell verhindern zu wollen, Herr Baron!“ höhnte der Hauptmann. „Und wer wäre denn, wie Sie sagen, der wahre Gegner des Herrn Milburg?“

„Heucheln Sie nicht ein überflüssiges Erstaunen, mein Herr!“ versetzte August in strengem, energischem Tone. — „Ich durchschaue das ruchlose Vorhaben des Baron Niedau und werde ihn vor der Welt zwingen, die Ihnen ertheilte nichtswürdige Rolle selbst zu übernehmen.“

August hatte so gesprochen, weil er sich gesagt: „Wenn jener Mensch im Nebenzimmer ist und hat er noch einen Funken Ehrgefühl, so werden ihn meine Worte aus seinem Verstecke hervorlocken.“

Und Elmenhorst hatte in der That kaum geendet, als die angelehnte Thür aufgerissen ward und Niedau hochmüthig und bleich in den Salon trat.

Aber nicht das Aufklackern eines Nestes von Ehrgefühl hatte den Abenteurer aus seinem Hinterhalte aufgesagt, sondern die Furcht, sein Freund und Werkzeug werde in einem Wortwechsel mit dem Baron Elmenhorst mehr erfahren, als er für gut gehalten hatte, ihm mitzutheilen.

„Ich höre meinen Namen nennen!“ sagte er erregt. „Wozu wollen Sie mich zwingen, Herr Baron?“

„Ah,“ erwiderte August mit eisiger Gelassenheit — „daß ich Sie hier finde, beweist mir, wie mein Verdacht nur zu gegründet war —“

„Ich kam hierher,“ fiel ihm Riedau in's Wort — „zu Gunsten Milburgs zu reden, den ich schätze, obwohl ich leider gestehen muß, daß mir der gestrige Auftritt unbegreiflich ist. Sie aber, Herr Baron, scheinen sich hierher verfügt zu haben, nicht um zu versöhnen, sondern alle Welt zu beleidigen. Ich wiederhole, wozu wollen Sie mich zwingen?“

„Für Ihre Verpflichtungen gegen Fräulein Mercedes selber einzustehen!“ rief August auf's Gerathewohl, denn er hatte doch eigentlich keinen factischen Beweis von einem Bündnisse des Mädchens und dieses Abenteurers in Händen, sondern stützte sich nur auf seine moralische Ueberzeugung.

Diese aber sollte sich im gleichen Momente bewähren, denn August's scharfes Auge sah den sonst so gewandten und in der Berstellungskunst geübten Roué kaum merklich zusammenzucken.

Riedau war augenscheinlich secundenlang verwirrt, aber er faßte sich sogleich wieder, während der Hauptmann ein zuwartendes Benehmen beobachtete.

„Ich muß annehmen,“ rief der Erstere nach kurzer Pause — „daß Sie in einem Anfall von Geistesverwirrung —“

„Ich muß annehmen,“ unterbrach ihn der junge Elmenhorst mit flammendem Blick — „daß Sie nicht allein ein Clender, sondern auch ein Feigling sind, wenn Sie sich weigern, mit mir die Angelegenheit Milburgs und dieses Herrn auszutragen!“

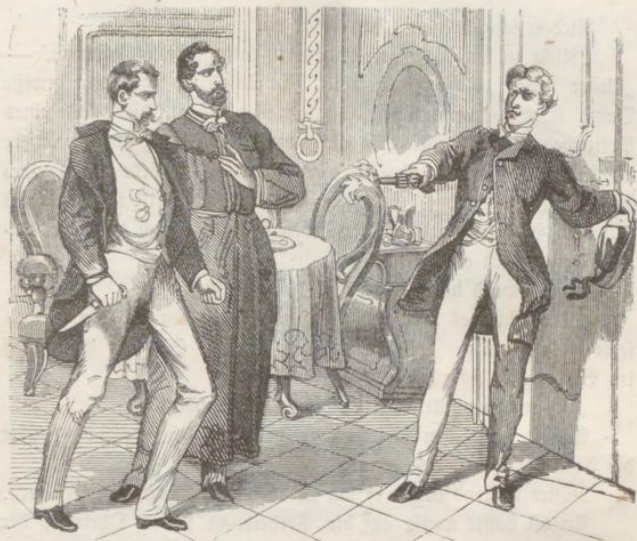
„Hölle und Teufel!“ schrie Riedau.

Mit einem Sage war er beim Frühstückstische und erfaßte ein zugespitztes Messer, das dort lag.

Aber im gleichen Augenblicke sprang auch August bis zur Ausgangsthür des Salons zurück.

Er riß einen kleinen sechsläufigen Revolver aus der Brusttasche seines Rockes hervor und richtete die blihende Mündung der Feuerwaffe auf seinen Gegner.

„Bei Gott, ich wußte nur zu gut, wohin ich ging, und sah mich deshalb vor!“ sagte er kalt. — „Wenn Sie sich weigern, meinem Wunsche nachzukommen, so erschiefe ich Sie wie einen Hund, Herr Baron!“



Niedau's Büge waren aschfarben, er ließ das Messer sinken, doch sein Blick schweifte fest und trotzig zu Elmenhorst hinüber.

Der andere Abenteuerer, verwegener als sein Gefährte, machte Miene, sich auf August zu stürzen; doch hielt ihn jetzt ein Wink Niedau's davon ab.

„Ich weiche der Gewalt,“ sagte der Letztere — „wir werden uns schlagen, Herr Baron.“

„Wann?“

„Diesen Nachmittag.“

„Und wo?“

„An demselben Orte, welchen Ihnen mein Freund für seine Zusammenkunft mit Milburg bezeichnete.“

„Und zu derselben Stunde? — Das geht nicht!“

„Wir schlagen uns eine halbe Stunde früher als jene Herren, — denn auch dieses Duell muß stattfinden!“

„Das wird es nicht! Sie fügen sich, oder — ich übergebe diese Angelegenheit der Polizei und erkläre —“

Riedau schnitt August das Wort ab.

„Nicht zu voreilig, Herr Baron!“ entgegnete er höhniſch. — „Unter meinen Papieren befindet ſich ein Zettel, der eine gewiſſe Dame ſtark compromittiren könnte, ſiehe er in die Hände eines Polizeibeamten. Treiben Sie mich zum Aeußerſten, ſo überliefere ich ſelbſt dieſe ſchriftliche Verpflichtung der Behörde, was auch daraus entſtehen möge. Es bleibt dabei, Herr Milburg wird ſich mit dem Hauptmann von Ottersleben ſchlagen, auch die Ehre meines Freundes iſt engagirt.“

August ward bleich wie der Tod.

„Unvorſichtiges Mädchen!“ murmelte er vor ſich hin. Dann ſetzte er laut hinzu: „Nun denn, ich erwarte Sie um halb Fünf im Blankeneſer Fährhauſe.“

„Ich werde pünktlich ſein!“ war die Antwort.

August ſchob den Revolver in die Bruſttasche zurück, grüßte die Abenteuerer ſtolz und ging.

Düſter brütend begab er ſich zu dem ſeiner harrenden Milburg.

August hoffte wenig auf die Verheißung ſeines Oheims, der bisweilen ſanguiniſche Erwartungen hegte, die ſich nicht erfüllen.

Die Unterredung mit Milburg währte nur kurze Zeit, ſie beſchränkte ſich auf den Auftrag, den der junge Elmendorſt erhalten. Seines Conflictes mit Riedau erwähnte er mit keinem Worte.

Milburg benahm ſich erſt und würdevoll, er hielt August nicht zurück, denn er mußte im Laufe des Vormittags noch einige Verſügungen treffen, da die Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß das Duell einen unglücklichen Ausgang für ihn nehmen werde. Und überdieß wollte er auch noch den Mittag bei ſeiner Familie auf der Villa zubringen.

Die Zeit, zu welcher man im Hôtel de Ruſſie an der Table d'Hôte ſpeſtete, rückte für August nur langſam heran. Endlich verſammelten ſich dort alle Gäſte.

Aber der Onkel Friß erſchien nicht, er war auch den ganzen Vormittag nicht in's Hôtel gekommen, wie der Portier erklärte.

August ſpeſtete alſo ohne ſeinen Verwandten, und obwohl ihm ernſte, gefahrdrohende Dinge bevorſtanden, blieb er dennoch kaltblütig, ja er hätte eine gewiſſe Freude über die Ereigniſſe des Mor-

gens empfunden, wäre sein Gemüth nicht durch die Ueberzeugung gedrückt worden, daß Milburg verloren sei und Mercedes sich der Discretion eines Schurken überliefert habe.

Nach aufgehobener Tafel bereitete er sich zu der verhängnißvollen Fahrt vor und wartete noch eine halbe Stunde auf den unbegreiflicher Weise fernbleibenden Oheim. Dann verließ er das Hôtel, nachdem er ein Billet an den Onkel zurückgelassen.

Ein offener Fiaker rollte mit ihm nach dem zwei Meilen von Hamburg entfernten Blankenese.

Ein flaches, elegantes Kästchen, das Pistolen und Munition enthielt, stand auf dem Rücksitze des Wagens, neben dem jungen Manne, der anscheinend so gelassen um sich blickte, als handle es sich nur um eine harmlose Spazierfahrt.

Fünftes Capitel.

In einem Gartensaale der Milburg'schen Familie befanden sich gegen die fünfte Nachmittagsstunde hin zwei Damen, Mercedes und ihre Mutter.

Therese Milburg ruhte in einem Fauteuil und hatte nachdenklich das Haupt gestützt.

Sie war noch immer eine schöne Frau, obgleich sie bereits zweiundvierzig Jahre zählte. Aber ihre edlen, geistvollen Züge trugen die Spuren einer schlecht verhehlten Schwermuth und hatten ein etwas krankhaftes Aussehen, ihr Blick war matt und durch das lichtblonde, ehemals reichere und idealisch schöne Haar zogen sich breite Silberstreifen, die nur zu lebhaft auf kummervoll durchlebte Tage hindeuteten.

Frau Milburg trug ein einfaches Hauskleid, während Mercedes außerordentlich elegant gekleidet war; sie hatte sich gewissermaßen wie zu einem Feste geschmückt.

Ein scharfer Beobachter würde sofort bemerkt haben, daß sich die junge Dame in einer fieberhaften Aufregung befand. Ihrer Mutter entging diese Gemüthsstimmung, denn sie war augenscheinlich zu sehr in Gedanken vertieft, um ihre Aufmerksamkeit auf das richten zu können, was sie unmittelbar umgab.